



«Wenn wir uns kennen, lernen wir auch, uns zu vertrauen»

AESCHI «Muslime in unserem Land müssen sich anpassen», das ist die feste Meinung von Imam Mustafa Memeti. Der Vertreter eines gemässigten Islam erklärte im Kirchgemeindehaus auch, dass es nicht unangehörig sei, mal seine eigene Religion infrage zu stellen.

ETIENNE STREBEL

«Hier leben zu viele Muslime!» Viele Menschen in der Schweiz sind dieser Ansicht, das ist bekannt. Es sollte aber auch die Frage erlaubt sein, wie es sich denn für Muslime anfühlt, in der Eidgenossenschaft zu leben. Dieser Themenkomplex stand letzte Woche im Mittelpunkt eines Vortrags- und Gesprächsabends im Kirchgemeindehaus Aeschi.

Mustafa Memeti, Imam (Geistlicher) und Leiter des Muslimischen Vereins Bern, gab dem interessierten Publikum zuerst einen Islam-Crashkurs.

Grossen Wert legt Memeti auf das islamische Glaubensbekenntnis: «Es gibt keinen Gott ausser Gott und Mohammed ist der Gesandte von Gott.» Memeti bedauert, dass Terroristen in Allahs Namen schreckliche Dinge anstellen: «Niemand hat das Recht, jemanden im Namen Gottes umzubringen oder Schaden zuzufügen.»

Die monotheistischen Religionen kennen Gemeinsamkeiten

Der islamische Geistliche bekennt sich schon seit langer Zeit zu einem Leben in friedlicher Koexistenz. Er lebt diese Überzeugung auch, indem er im Berner «Haus der Religionen» als Imam waldet. Dort praktizieren acht verschiedene Religionsgemeinschaften das Zusammenleben unter einem Dach und den Dialog mit der Öffentlichkeit. Es beherbergt Räume für Hindus, Muslime, Christen, Aleviten und Buddhisten. Juden, Bahá'í und Sikhs beteiligen sich am inhaltlichen Programm.

In dieser Umgebung sucht Memeti nicht das Trennende zwischen den Religionen. Er sucht nach Gemeinsamkeiten. So weist er darauf hin, dass der Islam die biblischen Personen Abraham, Moses sowie Jesus Christus auch als Propheten betrachtet und diese entsprechend verehrt. Mohammed ist für Muslime der wichtigste Prophet, weil Allah ihm den Koran direkt diktiert haben soll.

«Aber es sind Menschen, die den Koran, das heilige Buch der Muslime, interpretieren. Das erklärt die unterschiedlichen Deutungen», sagt er.

Verunsicherung und Vorurteile

Rund fünf Prozent der in der Schweiz lebenden Menschen sind Mohammedaner.



Mit dem Globus in der Hand vor der Niesenpyramide: Mustafa Memeti, Prediger einer weltumspannenden Religion.

BILD ETIENNE STREBEL

Schweizer schätzen den muslimischen Anteil an der Gesamtbevölkerung allerdings auf 12 Prozent, wie eine Befragung einer grossen Tageszeitung ergeben hat. Die Diskrepanz zwischen tatsächlichen und geschätzten Zahlen lässt Rückschlüsse zu, wie stark sich die Nicht-Muslime im Land gefährdet sehen.

«Niemand hat das Recht, jemanden im Namen Gottes umzubringen.»

Mustafa Memeti

Das gegenwärtige Klima der Angst vor Terrorismus oder fundamentalistischen Ansichten wirkt sich auf das Bild aus, das sich die westliche Welt und damit die Schweiz von den Muslimen macht.

Die daraus resultierende Verunsicherung und Vorurteile der Schweizer Bevölkerung spüren die hier lebenden Muslime.

Wie bei den Christen ist die Säkularisierung (die Verweltlichung, die Abkehr von der Religion) bei den Muslimen weit fortgeschritten. «Von den rund 35 000 in der Schweiz wohnenden Muslimen praktizieren rund 12 Prozent, also etwa 42 000, ihre Religion im Alltag», erklärte Memeti. «Die allermeisten von ihnen haben eine fortschrittliche Einstellung zu ihrer Religion, sie hängen keiner extremen Gesinnung an.» Der Imam teilt die praktizierenden Muslime in fortschrittliche, konservative und ultrakonservative bis extremistische Muslime ein. Den fortschrittlichen und den konservativen Glaubensangehörigen attestiert er den Willen und die Fähigkeit, sich in die Schweizer Gesellschaft zu integrieren. Für die ultrakonservativen sieht er praktisch keine Möglichkeit, sich in die

schweizerische Gesellschaft einzugliedern. «Wer sich nicht integrieren kann oder will, soll nicht hier leben dürfen», macht er klar.

Memeti bedauert, dass ultrakonservative und extremistische Kreise, die einen verschwindend kleinen Anteil der Muslime in diesem Land ausmachen, einen derart grossen Einfluss auf die öffentliche Meinung ausüben. «Der offene Islam kommt in den Medien zu wenig vor», sagt er, und im gleichen Atemzug: «Ich mache die Medien jedoch nicht für das schlechte Image des Islam verantwortlich.»

Zweifeln ausdrücklich erlaubt

Für den Prediger Memeti ist es nicht unangehörig, auch mal seine eigene Religion infrage zu stellen. Er macht das immer wieder. Zweifeln ist ausdrücklich erlaubt. Trotzdem führt er ein streng muslimisches Leben, isst kein Schweinefleisch und macht auch das Fasten im Ramadan mit. Sein Rezept, wie Chris-

ten und Muslime friedlich zusammenleben könnten, ist einfach: «Wir müssen zusammen arbeiten, essen, in die Schule gehen, usw. Wenn wir uns kennen, lernen wir auch, uns zu vertrauen.» Muslime wollen seiner Ansicht nach gar nichts anderes als die Christen: «Wir alle kämpfen für die Familie, für unsere Kinder, für eine gute Zukunft. Wir wollen in einem friedlichen Klima leben, in Freiheit und Demokratie.» In der Demokratie gelte, dass die Mehrheit mehr Macht habe und dass sie Respekt verdiene. Andererseits sei es auch die Aufgabe dieser Mehrheit, selber tolerant und respektvoll gegenüber den Minderheiten zu sein.

Er findet es schlecht, wenn sich muslimische Instanzen in die schweizerische Politik einmischen. «Ich betone es: Der Staat steht über allem, auch über der Religion.» Für diese Aussage hätte er schon viel Kritik einstecken müssen von Muslimen aus allen Weltgegenden. Aber er stehe dazu.

«Wir können die Geschichte nicht dauernd wiederholen. Wir müssen an die Zukunft denken. Und das heisst, wir müssen akzeptieren, dass diese Welt, auf der wir leben, EINE Welt ist für alle.» Eine bedeutungsvolle Aussage.

Aber wie nun Muslime in der Schweiz wirklich leben, müsste wohl in einem weiteren (sicher auch sehr spannenden) Vortragsabend dargelegt werden.

Mustafa Memeti

wurde 1962 als Angehöriger der albanischen Minderheit in Serbien geboren. Als 13-Jähriger brach er auf in die arabische Welt (Syrien, Tunesien und Saudi Arabien), um dort zu studieren. In Medina studierte er Islamisches Recht und Hadithwissenschaften (Überlieferung der Aussprüche und Handlungen Mohammeds). Memeti ist Imam wie sein Vater und sein Grossvater. Seit 1988 lebt er in der Schweiz. 2005 wurde er eingebürgert. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Heute leitet er den muslimischen Verein Bern. Er ist Präsident des Albanisch-Islamischen Verbands, der am interreligiösen Projekt «Haus der Religionen» in Bern beteiligt ist. 2014 wurde er von der «SonntagsZeitung» zum «Schweizer des Jahres» erkoren, weil er «gegen Extremismus und für das friedliche Zusammenleben der Religionen kämpfte». Der Imam amtiert als Gefangenenseelsorger in der Strafanstalt Thorberg. ESS

BLICKPUNKT



Grosses Fest bei Moto Grossen

Letztes Wochenende feierte Moto Grossen in Kandergrund das 30-jährige Bestehen. Dank Familie und Helfern wurde der Anlass zum Erfolg (sitzend: Mutter Bethli Grossen, Inhaber Hansjürg Grossen mit Monika und Sohn Sven. Stehend die Helfer und Schwester Kathrin Rösti-Grossen rechts aussen). «Ich freue mich sehr, dass so viele Besucher zu uns gekommen sind», sagte Hansjürg Grossen. Die Gäste wurden im geräumigen Festzelt aufs Beste gepflegt. Beim gemütlichen Zusammensein unterhielt sie die Kapelle Wittwer-Lienhardt-Burri mit heimeligen und rassigen volkstümlichen Klängen.

KATHRIN JUNGLEN

Unfallopfer identifiziert

KANDERSTEG Der Mann, der am letzten Samstag bei einem Helikopterunfall auf dem Petersgrat ums Leben kam, ist mittlerweile identifiziert worden. Die Unglücksursache ist noch ungeklärt.

Auf dem Gemeindegebiet von Kandersteg ist am Samstag, 13. Mai, ein Helikopter bei der Landung verunfallt. Der Pilot, ein 44-jähriger Schweizer aus dem Kanton Bern, konnte nur noch tot geborgen werden. Drei der fünf Passagiere wurden leicht verletzt. Eine Untersuchung zu den Umständen und zur Ursache des Unfalls wurde eröffnet.

Die Meldung über den Helikopterunfall ging bei der Kantonspolizei Bern am Samstag um 11 Uhr ein. Gemäss ersten Erkenntnissen beabsichtigte der Pilot, beim Helikopterlandeplatz auf dem Petersgrat zu landen. Aus noch ungeklärten Gründen kippte der Heli-

kopter dabei um. Der Pilot konnte durch die sofort ausgerichteten Einsatzkräfte nur noch tot geborgen werden. Die fünf weiteren Helikopterinsassen wurden mit einem anderen Helikopter ausgeflogen und zur Kontrolle ins Spital gebracht.

Sämtliche Personen konnten das Spital am gleichen Tag wieder verlassen. Für die Bergung standen drei Helikopterteams der Rega und der Air-GLACIERS sowie Gebirgsspezialisten der Kantonspolizei Bern im Einsatz. Zur Betreuung der betroffenen Personen wurden Care-Teams des Kantons Bern beigezogen.

Die Umstände und die Ursache des Unfalls werden durch die Kantonspolizei Bern und die Schweizerische Sicherheitsuntersuchungsstelle (SUST) untersucht.